

Zwischenbericht für deutsche Stipendiaten im Ausland

Johannes L.

1. Wie waren Ihre ersten Eindrücke vom Land? Konnten Sie sich gut verständigen? Hatten Sie sich vorab genug informiert?

Mein Flug in die USA fand am 17. August 2011 statt, von Frankfurt am Main ging es über die Zwischenstation Reykjavik nach New York City. Da es für mich die erste Transkontinentalreise war, die deshalb auch mit einer riesigen Vorfreude verbunden war, konnten mich auch die vielen Stunden im Flugzeug, im Taxi und im Zug nicht zu sehr ermüden. Sehr lustig war, dass ich mit meiner Ankunft in den USA sofort zu amerikanischem Englisch wechselte, das in späteren Telefonaten meine britischen Freunde sehr erheitern sollte. Als großes Glück stellte sich heraus, dass meine beiden Mitbewohnerinnen in New Haven trotz ihrer physischen Abwesenheit viele Vorkehrungen getroffen hatten, die es mir erleichtern sollten, in mein neues Heim zu kommen. So holten mich Freunde von ihnen ab, auch hatten sie meine Fahrkarten schon online für mich hinterlegen lassen und mir über Emails Telefonnummern und Adressen übermittelt, die im Notfall hilfreich wären. Auch hatten sie mir, weil ich noch keine Möbel in meinem Zimmer hatte, eine große Matratze, Betttücher und einen Willkommens-Grußkorb zurecht gemacht, der mich bei meiner Ankunft erwartete.

MEIN TIPP:

In den USA kann man fast alles online machen, Taxis bestellen, Tickets kaufen etc. Das Einzige, was man dazu braucht, ist eine VISA-Karte (oder eine andere Kreditkarte). Also kann man schon vor der Abreise dafür sorgen, dass der Transport nach New Haven reibungslos verläuft. Geht am Besten schon am ersten Tag in die Stadt und zwar zum "New Haven Green", dem Stadtzentrum. Dort gibt es Banken und Mobilfunkanbieter, zum Beispiel die "Bank of America" und

“AT&T” (meine Wahl, mit der ich auch noch heute sehr zufrieden bin, da die nationale Abdeckung sehr groß ist).

2. Welche Erfahrungen haben Sie an Ihrem Studienort gemacht? Haben Sie sich schnell eingelebt in der Stadt, der Uni, etc. und Anschluss gefunden? Wie verlief die Zimmersuche? Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Wohnheim?

Am nächsten Tag ging ich vormittags auf den Campus der Yale Divinity School, um mich den Personen vorzustellen, die ich bisher aufgrund ihrer Administration nur auf elektronischem Wege kennen gelernt hatte. Viel stärker als ich erwartet hatte, fiel mir die Freundlichkeit auf, mit der ich als Fremder begrüßt wurde. Erst später lernte ich, dass einige der begeisterten Begrüßer meine späteren Professoren waren, die jedoch aufgrund des viel informellerem Umgangstones – verglichen mit Deutschland – einen ganz neuen Eindruck auf mich machten. Den Rest des Tages verbrachte ich mit einem langen Einkaufsspaziergang zu einem großen Möbelgeschäft, dessen insgesamt 90 Minuten Fußweg bei bestem Sonnenschein meinen amerikanischen Freunden wie eine Mondreise vorkam, und zu einem Lebensmittelladen, der mich direkt durch ein mehrheitlich von African-Americans bewohntes Viertel führte. Auch heute noch, nach fast vier Monaten, habe ich das gleiche Gefühl im Westen der Stadt: Hier nicht richtig zu sein. So denke jedoch nicht nur ich, sondern ein überwältigend großer Teil der Yale-Community. Ein starkes Gemeinschaftsgefühl zeichnet diese aus, aber auch das Bewusstsein, dass uns außerhalb der schönen Seifenblase, der schönen Vorlesungsgebäude, der Konzertsäle, der Universitätssportanlagen und der Bibliotheken, die andere Seite der amerikanischen Gesellschaft gegenüber steht, getrennt von uns durch diverse Formen der sozialen Schichtungen.

MEIN TIPP:

Meine Erfahrung ist, dass man bei günstiger Miete (ich zahle \$325 + Nebenkosten in einer 3er-WG off-campus) etwa

\$1000 pro Monat benötigt, wenn man sich einigermaßen gesund – das heißt, nicht in den Mensen oder an den vielen Hotdog- oder Thaifood-Ständen – verpflegt und selbst kocht. Ich habe aus Sehnsucht nach “richtigem Brot” angefangen, selbst welches zu backen, auch gibt es verschiedene Grundzutaten wie Quark ganz einfach nicht, dafür lernt man verschiedenes Neues kennen. Ich habe das Glück, dass ich mir die Autos meiner Mitbewohnerinnen ausleihen kann, wenn ich einkaufen gehe, den ohne Auto ist es recht schwierig herumzukommen, trotz der kostenlosen Shuttle-Busse.

3. Welche Erfahrungen haben Sie inhaltlich mit dem Studium im Gastland gemacht? Was ist (überraschend) anders, was (überraschend) gleich verglichen mit Zuhause? Was denken Sie, was Sie übernehmen werden? Welchen Impulsen wollen Sie nachgehen?

Ich hätte mir nicht vorgestellt, dass die Art zu unterrichten und zu studieren so verschieden von dem sei, was ich aus Europa kannte. Als Vollzeitstudent musste ich mindestens drei Kurse belegen, was ich mit “Systematic Theology”, “Faith and Globalization“, “Approaches to Old Testament Ethics” und “Principles and Practice of Preaching” erfüllte. Der Hauptteil des Studiums findet jedoch nicht in den Seminaren oder Vorlesungen statt, sondern im Selbststudium, was für mich sehr ungewohnt war und mich als begeisterten Zuhörer zunächst verwirrte, weil die Vorlesungen nicht sehr instruktiv zu sein schienen. Auch fiel mir der stete Druck auf, nie nachzulassen, da viele Seminararbeiten mit einer bis acht Seiten Länge abzugeben waren. Vor allem jetzt, zum Semesterende, ist es schwer die Kontakte zu meinen Freunden aufrecht zu erhalten, weil alle Studierenden dem gleichen großen Stress ausgesetzt sind wie ich. Die anfängliche Sprachbarriere ist nicht das größte Problem und weniger ein Thema gewesen als ich anfangs befürchtet hatte. Was die Native Speaker mir in Geschwindigkeit und Stil voraus haben, konnte ich bisher durch viel Mühe, aber auch

durch das recht breite (Hintergrund-)Wissen aus meinem deutschen Theologiestudium aufholen.

Sehr interessant und schön für mich war die Rolle und Wertschätzung neben-curricularen Engagements an der Yale Divinity School. Als sehr sportlicher und musikalischer Student kam ich in viele Gruppen auf dem Campus und darüber hinaus in einige Sportvereine, lernte Rugby als neuen Sport kennen, der mich zu Turnieren in manchen der schönsten Universitäten des Nordostens der USA brachte, und fühlte mich mit vielen Menschen verbunden, denen der schulische Erfolg nicht genug war, sondern die ihre Erfüllung in anderen Bereichen suchten, ganz ähnlich zu mir. Die Balance zwischen Arbeit und Hobby, die viele meiner Freunde Tag für Tag zeigen, ist vorbildhaft und auch für mich ein Ansporn, weiter an meiner Arbeitseffizienz zu arbeiten.